

Archiv, Archäologie und Anthropologie am Beispiel des Anstaltsfriedhofs am Psychiatrischen Krankenhaus in Hall

Oliver Seifert, Historiker am Landeskrankenhaus Hall

Das Leben und Sterben der Patientinnen und Patienten in der Heil- und Pflegeanstalt Hall im Spiegel der Akten

Grundsätzlich ist es nicht ungewöhnlich, wenn auf dem Gelände einer großen psychiatrischen Anstalt ein eigener Anstaltsfriedhof angelegt wird. Solche Friedhöfe bestanden auch in vielen anderen Heil- und Pflegeanstalten. Das brisante und untersuchungswerte am Haller Anstaltsfriedhof ist jedoch die Tatsache, dass er ausschließlich in einem kurzen Zeitraum während der NS-Zeit von November 1942 bis April 1945 belegt wurde. Da die PatientInnen der Haller Anstalt bereits im Rahmen der Aktion T4 von den nationalsozialistischen Maßnahmen – insgesamt wurden 360 deportiert und ermordet – massiv betroffen waren, stellt sich nun die Frage, ob die Anlegung des Friedhofs wenige Monate nach dem letzten Transport und die zunehmende Sterberate 1944 und 1945 in einem Zusammenhang mit NS-„Euthanasie“-Maßnahmen standen.

Während für einige österreichische Anstalten wie Niedernhart, Gugging und Klagenfurt belegt ist, dass in den Jahren 1942 bis 1945 im Rahmen der dezentralen „Euthanasie“ PatientInnen ermordet wurden, ist dieser Zeitraum für die Haller Anstalt bisher wenig erforscht. Was man weiß ist, dass die Sterberate in der Anstalt insbesondere in den Jahren 1944 und 1945 erheblich anstieg, was nach Erklärungen verlangt.

Neben der Aufarbeitung der Verwaltungsgeschichte des Friedhofes geht es aus historischer Perspektive vor allem darum, das Sterben der betroffenen PatientInnen und im Vergleich dazu auch das Leben bzw. Überleben von anderen PatientInnen in diesem Zeitraum näher anzusehen. Um die Frage annähernd beantworten zu können, wie das Sterben der auf dem Friedhof begrabenen Personen einzuordnen ist – ob es sich um einen nachvollziehbaren natürlichen, um einen bewusst herbeigeführten oder um einen durch beabsichtigte bzw. kriegsbedingte Unterernährung verursachten Tod handelte – ist es notwendig, die Kranken- und Verwaltungsakten aller auf dem Friedhof beerdigten Menschen durcharbeiten. Das in den letzten Jahren aufgebaute Archiv in der Psychiatrie Hall mit seinen gut erhaltenen Beständen an Krankengeschichten und Patientenverwaltungsakten bietet hierzu gute Voraussetzungen, wenngleich die allgemeinen Verwaltungsakten, die für eine Aufarbeitung der Vorgänge in der NS-Zeit ebenfalls von großer Bedeutung wären, nicht mehr auffindbar sind.

Die systematische Untersuchung und Auswertung der Krankengeschichten, insbesondere auch der darin enthaltenen Pflegedokumentation mit Angaben zu Medikamenten, Gewichtsverlauf und Pflegemaßnahmen und der PatientInnenverwaltungsakten, in Kombination mit den archäologischen und anthropologischen Ergebnissen könnte im Idealfall mehr Klarheit darüber bringen, ob für die erhöhte Sterberate tatsächlich nur die schlechte Versorgungslage – wie bisher in der Literatur vermutet – verantwortlich war, oder zum Teil doch ein schneller Tod direkt herbeigeführt, oder zumindest zugelassen wurde.

Alexander Zanesco, Stadtarchiv und Stadtarchäologie Hall in Tirol

Das archäologische Bild des Friedhofs, seine historische Aussage vor dem Hintergrund interdisziplinärer Forschung

Projektverlauf

Nach knapp einjähriger Vorbereitung begannen die Ausgrabungen zum Anstaltsfriedhof des PKH am 16. März 2011 und dauerten bis 9. September 2011. Das Projekt wurde im Rahmen einer Arbeitsvereinbarung zwischen TILAK und Universität Innsbruck abgewickelt. Die Stadtarchäologie Hall i. T. führte die Grabungen in personeller Verbindung mit der Universität durch. Finanziert wird das Projekt von der TILAK. Nach Vorrecherchen (Oliver Seifert) war der Friedhof von November 1942 bis April 1945 in Verwendung. Der folgende Überblick gibt eine kurze Zusammenfassung ausschließlich des archäologischen Befundes. Präzisere Aussagen zu den historischen Rahmenbedingungen seiner Entstehung werden erst nach Abschluss des Projektes möglich sein.

Die Grabung wurde in Teamarbeit von Archäologen und Anthropologen abgewickelt, weil eine zur archäologischen Grabung parallel verlaufende anthropologische Befundung unerlässlich ist, um Informationen zu gewinnen, die nur im Zustand der Freilegung zu erhalten sind. Zum Zwecke späterer molekularbiologischer Untersuchungen an DNA zum Abgleich von Verwandtschaftsverhältnissen wurde auch jedes Skelett entsprechend beprobt.

Im Schnitt arbeiteten etwa 15-20 Personen kontinuierlich an der Freilegung der Gräber, ihrer Dokumentation, Beprobung und Bergung sowie an der Versorgung des Fundmaterials. Die Dokumentation erfolgte auf mehrfache Weise. Die freipräparierten Grabsituationen wurden schriftlich, fotografisch und vermessungstechnisch festgehalten. Dazu dienten Digitalfotos als Orthofotos von erhöhter Position und als diverse Schräg- bzw. Detailaufnahmen. Die Orthofotos wurden georeferenziert und entzerrt. Die daraus erzeugten Bildpläne dienen als Grundlage für die weitere Bearbeitung und graphische Aufbereitung.

Die Grabverfüllungen wurden im Nahbereich der Skelette durchgängig gesiebt bzw. geschlämmt. Für evt. naturwissenschaftliche Untersuchungen wurden Proben vom umgebenden Material und von den Sarghölzern gezogen. Die Gebeine wurden im Anschluss an die Bergung gewaschen, getrocknet und verpackt, dabei aber noch einer etwas intensiveren anthropologischen Begutachtung unterzogen. Erst im Anschluss an die Grabung werden sie detailliert befundet.

Grabungsziele

Als erstes Grabungsziel musste die Lokalisierung des Friedhofs gelten, da Augenzeugenberichte trotz der zeitlichen Nähe widersprüchlich waren. Am zweiten Grabungstag stieß das Team bereits auf die ersten Gräber. Die Abtiefungen erfolgten zunächst unter Verwendung eines 7,5t-Baggers bis auf ein Niveau, auf dem einerseits die Gräber nicht beeinträchtigt wurden, das andererseits aber auch eine praktikable Arbeitsebene bot. Im anstehenden Schotter zeichnete sich der gesamte Friedhof schon durch entsprechende Verfärbungen der Schachtverfüllungen ab. Das Gräberfeld erstreckte sich von einem West-Ost verlaufenden Weg zum Leichenhaus in Richtung Norden.

Im Südwesten kamen Teile des sog. „Alten Leichenhauses“ zum Vorschein, dessen Reste vom Friedhof in großen Bereichen noch zusätzlich beeinträchtigt waren. Der Abrisschutt dieses Baues diente offenbar zur Auffüllung des ursprünglich stärker nach Süden abfallenden Geländes einschließlich der Anlage des Weges. Das sollte gegen Ende des 19. Jh. geschehen sein. Nach Westen war der Friedhof durch eine Hofmauer begrenzt. Nach Osten und Norden zeichneten sich die Grenzen ohne spezifische Strukturen ab. Im Süden trennte ihn ein Zaun vom Weg ab.

Das zweite Grabungsziel galt der Identifizierung der Toten. Dazu konnten die archäologischen und anthropologischen Befunde mit den schriftlichen Quellen in sehr gute Übereinstimmung gebracht werden. Auf diese Weise war die Verortung der einzelnen Gräber bzw. die Identifizierung der Toten möglich und somit die Voraussetzung für die Erforschung individualhistorischer Fragen gegeben.

Ein sicherlich sehr hochgestecktes Ziel ist die Klärung der Todesursachen. Vermutlich wird nur (und „muss“) die Zusammenschau aller Fakten diesbezügliche Stellungnahmen für das Kollektiv als Ganzes ermöglichen.

Was darüber hinaus als wesentliches Projektziel erwartet werden darf, sind umfangreiche Informationen zum Leben und Sterben der hier Bestatteten. Selbst die ausgezeichnet gut erhaltenen Krankenakten sind diesbezüglich sehr lückenhaft. Hier sind es v. a. die anthropologischen Untersuchungen (McGlynn/Carlichi), die Auskunft über Lebensumstände,

aber auch über die demographische Zusammensetzung des Bestattungskollektivs liefern werden. Archäologische Daten geben v. a. Informationen über den Umgang mit den Toten. Der Friedhof als Ganzes und die einzelnen Gräber zeigen, wie man die Toten behandelt und ihre Grablegung organisiert hat.

Die Anlage des Friedhofs

Die historischen Vorrecherchen (Oliver Seifert) hatten neben der Belegungsdauer auch eine Bestattungszahl von 228 Individuen ergeben, die durch den archäologischen Befund bestätigt wurde.

Der sich vom Zufahrtsweg zur Leichenhalle (West-Ost) ab der westlichen Grundstücksgrenze nach Norden erstreckende Friedhof bestand aus zwei Feldern, die durch einen etwa zwei Meter breiten, Nord-Süd verlaufenden Weg getrennt waren. Die östliche Grenze verlief grob senkrecht zum Zufahrtsweg. Das östliche, rechteckige Bestattungsfeld hatte eine Breite (W-O) von ca. 8,5 m bei einer Länge (N-S) von etwa 40 m. Die Gräber waren nach der östlichen Grundstücksgrenze ausgerichtet. Der erwähnte Weg durch das Gräberfeld verlief dazu parallel. Das westliche Feld hatte, bedingt durch die schräg verlaufende Grundstücksgrenze, eine unregelmäßige Form.

Die ehemalige Friedhofsfläche ließ sich mangels Erhaltung nur abschätzen. Demnach waren die Gräber ursprünglich etwa 0,6-1,5 m eingetieft. Die annähernd rechteckigen Grabschächte waren Nord-Süd ausgerichtet und sehr regelmäßig angeordnet. Diese Ausrichtung lässt sich plausibel mit der Orientierung des Friedhofs als Ganzem erklären. Die Abgrenzung zum Zufahrtsweg war durch eine Reihe von Punktfundamenten markiert, die von einem Zaun aus Betonpfeilern stammten.

Die Bestattungen

Särge

Sämtliche Tote lagen in Holzsärgen. Sie traten grundsätzlich in zwei Typen auf. Die einfachere Variante wurde offenbar in zwei oder drei Größen hergestellt und war mit einem flachen Deckel geschlossen. Die aufwendigere Sargform besaß dagegen einen Hohldeckel. Der Erhaltungszustand der Särge war sehr unterschiedlich. Angesichts der Kriegssituation kann man die relativ kostspielige Bestattung in (einfachen) Särgen als Indiz für pietätvollen Umgang rechnen.

Die Bestatteten

Die demographische Zusammensetzung der bestatteten Population (Alter, Geschlecht) und Aussagen zu Körperhöhen, Verletzungen, Pathologien usw. ergeben sich aus dem

anthropologischen Gutachten. Hier interessiert v. a. das archäologische Fundbild und seine historischen Implikationen.

Alle beobachteten Toten lagen mit dem Kopf im Norden. Soweit nicht eine krankheitsbedingt ungewöhnliche Körperlage gegeben war, handelte es sich fast durchwegs um gestreckte Rückenlagen. Die Beine waren meistens liegend ausgestreckt. Als weiterer wichtiger Indikator für den Umgang mit den Toten waren die Arme oft seitlich anliegend, zur Beckenmitte gerichtet, quer über den Bauch liegend, auf den Brustkorb gelegt oder auch die Unterarme senkrecht nach oben gerichtet. Meist war eine Kombination dieser Armhaltungen anzutreffen. Manchmal waren die Hände auch über der Brust gekreuzt bzw. hier oder auf dem Becken nach Art einer Gebetshaltung gelegt. Diese Geste war gelegentlich auch durch die Umwicklung mit einem Rosenkranz verstärkt. Aus der Körperhaltung lässt sich kein Hinweis auf einen sorglosen Umgang mit den Verstorbenen ablesen.

Die Beifunde

Fast alle Toten hatten Gegenstände bei sich, die man meist als Hinweis auf ihre persönliche Habe ansprechen kann. Dazu zählen Bestandteile der Kleidung, sonstige Dinge des persönlichen Gebrauchs (z. B. Spielsachen, Abzeichen), medizinischer Bedarf und Objekte mit religiösem bzw. rituellem Inhalt (z. B. Wallfahrtsmedaillen, Rosenkränze, Blumengebinde). Diese kurze Zusammenstellung zeigt, dass man den Verstorbenen immer auch Persönliches mit ins Grab gegeben, ihnen also einen gewissen Respekt gezollt hat.

Zusammenfassung

Die Ausgrabungen am ehemaligen Anstaltsfriedhof des PKH nahmen knapp sechs Monate in Anspruch und wurden seitens der Bauträgerin TILAK von Kräften unterstützt. Auch wenn dennoch zeitliche und finanzielle Grenzen einzuhalten waren, muss man die Umgebungsbedingungen als sehr vorteilhaft bezeichnen.

Von Beginn an erfolgten die archäologischen Arbeiten im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes, das über ein Arbeitsübereinkommen zwischen TILAK und Universität Innsbruck abgewickelt wurde. Im Kernteam waren und sind neben der Archäologie auch die Anthropologie (George McGlynn, München), Geschichte (Oliver Seifert, Hall i. T.), Psychiatrie (Christian Haring, Hall i. T.) und Molekularbiologie (Walther Parson, Innsbruck) vertreten. Im Zuge der weiteren Projektentwicklung wird die Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen noch weiter ausgebaut (z. B. vergleichende statistische Untersuchungen der Sterbekurven).

Das archäologische Bild des Friedhofs entsprach in allen Bereichen dem eines regulären Gräberfeldes, ohne Hinweise auf eine ungewöhnliche Behandlung der Verstorbenen. Die

Anlage des Friedhofs und der Gräber, die Lagerung der Toten und ihre Befunde sprechen für einen sorgfältigen und pietätvollen Umgang. Das davon in Bereichen abweichende anthropologische Bild wirft im Vergleich dazu Fragen auf, die das Verhalten gegenüber den noch lebenden Patienten betreffen. Der archäologische Befund spiegelt menschliches Verhalten, dessen Hintergründe in jedem Fall zu hinterfragen sind. Zur Einschätzung des genannten Widerspruchs muss letztlich die historische Bewertung nach Erhebung einer Vielzahl weiteren Informationsmaterials abgewartet werden. Dafür sind durch die Einsetzung der Historikerkommission des Landes Tirol die besten Voraussetzungen geschaffen.

Insgesamt muss dieses Projekt und die gewählte Vorgangsweise wohl als beispielgebend für den Umgang mit derartigen Situationen gelten. Es ist zu hoffen, dass dieses Beispiel Schule macht.

Nadine Carlich, Ludwig-Maximilians-Universität München, Bereich Biodiversitätsforschung/Anthropologie

Anthropologie und Krankenakten

Wie aus den Vorerhebungen von Oliver Seifert hervorging, bestand der ehemalige Anstaltsfriedhof des PKH von 1942 bis 1945, wobei für 1944/45 eine deutlich erhöhte Sterblichkeit festzustellen war. Demnach sind 228 Gräber zu verzeichnen, wovon eine kleinere Zahl bereits exhumiert war.

Die grundsätzliche Fragestellung galt eventuellen Hinweisen auf Euthanasie in Zusammenhang mit dem Sterben der hier Bestatteten. Aus anthropologischer Sicht gehörten zu den Hauptaufgaben in erster Linie die Identifizierung der Toten und in zweiter Instanz die Klärung der Todesursachen. Während der Grabung umfassten die Aufgaben der Anthropologen die Mitarbeit bei der Freilegung der menschlichen Überreste, die Entnahme von DNA-Proben (jeweils ein Zahn und ein Teil aus dem oberen Drittel des Femurs), die Felddokumentation und die Bergung der Skelette.

Vor der parallel zur Grabung verlaufenden, verfeinerten anthropologischen Befundung, waren die Knochen zu waschen und zu trocknen. Anschließend erfolgten genauere anthropologische Befundungen in mehreren Stufen und die individuelle Zuordnung zu den Krankenakten. Dafür war die Erarbeitung des Belegungsschlüssels des Friedhofs von besonderer Bedeutung, die in Zusammenarbeit mit dem Archiv und der Archäologie erfolgte.

Die Klärung der Belegungsreihenfolge wurde nach dem Ausschlussverfahren durch Kombination verschiedener Merkmale durchgeführt. Dazu diente insbesondere der Abgleich

des anthropologischen Befundes und der archäologischen Funde mit dem Gräberverzeichnis und mit den Krankenakten. In der Folge entstand ein zunehmend engmaschigerer Gräberplan, der letztlich eine klare Aussage zur Belegungsabfolge des Friedhofs zuließ.

Die genaue morphologische Untersuchung diente in diesem Rahmen der Überprüfung der zugewiesenen Identitäten. Geschlecht, Alter, Pathologien, morphologische Auffälligkeiten und Zahnbehandlungen konnten anschließend mit den Krankenakten verglichen werden. Der Abgleich kann erschwert werden, wenn beispielsweise die Akte zu wenig Information oder keine anthropologisch relevanten Daten enthält. Für manche Patienten fehlt die Akte vollständig. In Form einer bestimmten Auswahl dienen auch molekularbiologische Untersuchungen an DNA (Walther Parson) der Absicherung des erarbeiteten Gräberplanes.

In weiterer Folge werden die anthropologischen Untersuchungen u. a. durch die Anwendung von Methoden wie beispielsweise Röntgenaufnahmen und Haaranalysen zusätzlich verfeinert. Die daraus abgeleiteten Aussagen gehen natürlich über die Frage der Identifikation weit hinaus. Sie ergeben Hinweise auf die Lebensverhältnisse vor und während des Aufenthalts in der Haller Anstalt.

Erhöhte Aufmerksamkeit gilt gelegentlich auftretenden Diskrepanzen zwischen Krankenakten und anthropologischem Befund. Einer aufgrund der historischen Rahmenbedingungen besonders intensiven und gesicherten Klärung bedürfen schließlich Hinweise auf die Todesursachen. Bisher sind solche makroskopisch nicht erkennbar. Viele Tötungsformen wie beispielsweise Medikamentenüberdosierung sind am Knochen nicht nachweisbar. Soweit es im Rahmen der Möglichkeiten der Anthropologie liegt, wird dieser Frage natürlich mit besonderer Vehemenz nachgegangen. Aussagen dazu benötigen aber naturgemäß eine besonders gute Absicherung und dementsprechend noch einige Zeit.